

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 4 (1914)
Heft: 4

Artikel: Winter
Autor: Eichendorff
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-634353>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

den pulverigen Schnee in Tränen ausbrechen. Wer mit dem Manne zum Skilauf auszieht, muß sich der Witterung entsprechend kleiden und den Rucksack selber tragen, auch wenn der galante Gefährte ihn ihr abnehmen möchte. Deshalb ist ja der Skisport eine so treffliche Leibesübung, weil er zur Selbständigkeit erzieht, unabhängig macht und Körper und Geist stählt. Der Wintersport überhaupt ist auch ein Ausgleich der gesellschaftlichen Grenzen, ein Befreier von mancherlei Vorurteilen, und wohl der Frau, der es vergönnt ist, von Zeit zu Zeit hinauszuziehen auf die weiten, spiegelblanken Eisflächen, oder in die weißen Berge, um auf ihren Höhen neue Lebenslust und frische Lebensfreude zu schöpfen und sich auszuruhen von den kleinen Sorgen des Alltagslebens. Auch wenn nur der Sonntag als einziger Erholungstag zur Verfügung steht, sollte hinaus in den Schnee, um sich bei ihm rote Baden, helle Augen und neue Arbeitslust zu holen.



Wintersportler bei Kandersteg

Winter.

Verdchneit liegt rings die ganze Welt
Ich hab' nichts, was mich erfreut,
Verlassen steht der Baum im Feld
Hat längst sein Laub verstreuet.

Der Wind nun geht bei stiller Nacht
Und rüttelt an dem Baume,
Da rührt er seinen Gipfel facht
Und redet wie im Traume.

Er träumt von künft'ger Frühlingszeit,
Von Grün und Wellenrauschen
Wo er im neuen Frühlingskleid
Zu Gottes Lob wird rauschen.

Eichendorff

Chüechli gnue!

(Nachdruck verboten)

Es Mästerli us em Emmethaler=Chüejerläbe, wi=n-es zu Großättis=Zyte gfi ist. — Don S. Gfeller.

Wo Unghüüren u Häxe het er afoh brächte, alls Greebeligs:

„Wo no mi Großätt gchüejeret het, dennzermal ist au mängs vordho, es gluubtis hürmehi nümme all Lüt. Bil Jahr lang het er chönne gwirben, es ist e Früüd gfi; fe Chüejer im ganzen Nemmithal het schöner Chäs im Späher gha. Aber uf iismal ist das gfi wi abgwüsch. Uderiinist hets ihm afah verläge; gäb wi=n-er agwändt het, es het ihm mit em Chäse nümme welle guet gah. Chum e rächte Chäs het er me zwägbrunge; 's Angfehl het ne verfolget es ist e strängi Sach gfi. U doch hii d'Chüe gfun di Uter gha, d'Milch ist i der Drnig gfi, 's Gschir ist i der Drnig gfi u mit em Chäse het er nid e Brosme g'änderet gha. Alls het er underuecht un erläse u nid es Gimmeli möge gmerke, wo=n-es fähle chönnt. Bigrnfligerwys ist ihm du ase nümme wohl gfi bi der Sach u nüt me Guets z'Sin cho. Er het nüt anders me chönne däiche, weder es figi hös Lüt derhinder, es fig verhäzet. U doch hätt er si nüt gwüht z'binne, daß er öpperen irget öppis hätt i Wäg gliit gha, un um so herter hets ne gmüeit. Ganz unerchannet hiigs ne=n-i Ute gstoche u häregnoh. Er sig ganz us de Chliidere ghit. D'Großmueter hiig ase z'grächtem Chummer gha, er chönnt das no nzieh, daß

er um e Verstand häm. U drum hiig si erchennt, das chönne me nümme lenger la schlittle, da müeh me derzue tue.

Tez het emel sälb Zit au iine gläbt, mi hiig ihm nume der Chalberhiiri gfiit. Dä Chalberhiiri ist no iine vo dene gfi, wo meh chönne hii weder Brot ässe. Derzue ist er de au e Döckerler gfi u het bi der chrankne War ume bsunderbar e gefelligi Hand gha. We amen Ort e Mähre nid het chönne füle, e Chueh nid chalberen oder e Giik nid gihle, de ist me ga der Chalberhiiri riibe. U Träicher het er di beste g'rüestet wit u briit.

U dä Chalberhiiri het d'Großmueter gfinnet u nid lugg gseht, bis me ne het la riibe. Er ist cho, het alls erläsen u usgüggelet, d'War gwisidert, d'Milch gfeht, aber nüt funde. Zletscht sig er ufs gliichen use cho wi der Großätt: Wo Natur us sig da fe Fähler, es müeh verhäzet is. Ja, äb de da nüt sig z'mache, fragt d'Großmueter. Warum nid, siit Hiiri, we men ihm 's Zuetraue schäich, well är der Sach scho Ute mache. Er well de morndrist ume cho u sälber z'Dide lege. — Guet, dermit ist men verstande gfi.

Morndrist gäge Mittag rüdt der Hiiri a u bringt drii Chiisfsteine mit.